

# Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 37 / 5. JAHR / 13. SEPT. 1953

## Montmartre

Von Georg A. Oedemann

Aus halbverfallenen Häusern klingen Geräusche, wie überall in der Welt: hier ein quäkendes Kinderstimmchen, dort das Keifen einer alten, zahnlosen Haushälterin. Wo eine schwarze Haustür schief und knarrend aufgeht, hocken Jungen auf ausgeschuerten Treppenstufen und tauschen flüsternd Geheimnisse aus. Sie wohnen in der Republik Montmartre, schmale, blasse, kluge Gesichter, die Enkel der Pierre Morrisot und Savage. Sonst ist es in der Avenue Junot ganz still. Ein altes Weib

## SONNTAG

Da draußen vor den Toren,  
Wo Licht und Stille sind,  
Geh ich so gern verloren,  
Gottelnsam, ganz ein Kind.

Wo ferne Glocken läuten  
Von Türmen ungesch'n,  
Wo Winde über den Weiten  
Wie Gottes Atem wehn,

Da mag es wohl geschehen,  
Daß ich auf einmal knie  
Und bete, aufzuehen  
In dieser Harmonie.

F. Schröghamer-Heimdal

schiebt einen einrädigen Schubkarren mühsam den Berg hinauf. Sie hat Obstkörbe aufgeladen und ihr weiter, verschossener Flohrock schleift auf der Straße Staubwolken auf. Einige Hunde sind unterwegs, eine schaurig rüdische und hungrige Rasse, aber so zahn und ängstlich, wie es nur Ausgestoßene sein können.

Am Cimetière Saint Vincent, unter dessen bucklige Wiese manch berühmter Name von seiner Erdenfahrt ausruht, hocken einige Frauen auf niedrigen Feldstühlen und stricken rote Wollstrümpfe. Sie haben ein weißes, hochtürmiges Spitzencoffe auf dem Kopf. Es müssen wohl Bretoninnen sein, die bei Mère Therese auf Besuch sind. Einige Hühner spazieren auf der Rue des Saules, und da es schon auf Mittag zugeht, erinnert die alte, ehrwürdige Scheune des Lapin Agile kaum noch an ihre alte Bedeutung als „Mörderkabarett“, eindringlicher aber an eine Portion „pieds farcis à la Rouen“. Und in der Tat: das Essen ist gut. Der niedrige Gasträum, ringum mit verräucherter Holz getäfelte, die Sparrdecke schwarz verkleistert, mit unfremden Initialen versehen, die Tische aber blütenweiß geschuert. Bilder von Künstlern und Apachen schmücken die Wände und künden von „glanzvollen“ Zeiten, da die Durs noch mit ihren scharfen, immer sprungbereiten Messern vor der hohen Theke hock-

## Aneinander vorbei / Kurzgeschichte von Heinz Scharpf

Von Kopf bis Fuß auf die neueste Mode eingestellt, sitzt in einer Konditorei ein Mädchen, eine sichtlich verwöhnte junge Dame.

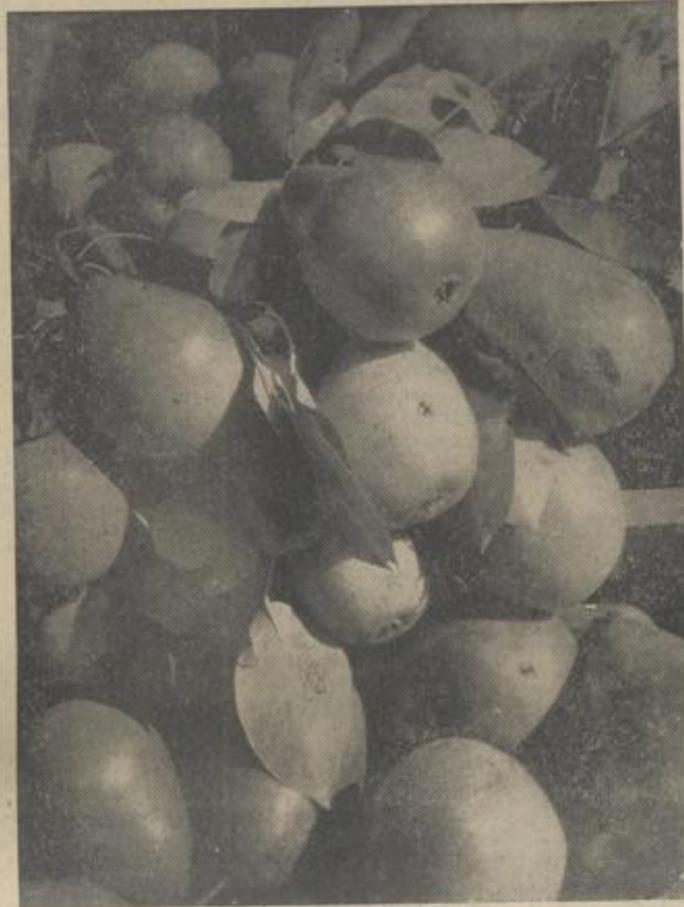
Vom Nebentisch wandern die Augen eines jungen Mannes zu ihr hin und kommen von dort nicht mehr los. Der unverhohlene Betrachter ist tadellos gewachsen, wenn auch nicht gerade in den Anzug hinein, den er trägt. Doch das tut seiner Erscheinung keinen Abbruch.

Das junge Mädchen schwärmt für sportliche Gestalten, wie umgekehrt der kraftvolle Jüngling für Geschöpfe in so feiner Schale. Beider Augen drücken offenes Gefallen für einander aus.

Da es in unseren Breitengraden jedoch nicht Sitte ist, daß in einem solchen Fall das weibliche Wesen die Initiative zu einer Bekanntschaft ergreift, erwartet das Fräulein ein diesbezügliches Vorgehen von seiten des Mannes.

Aber der hält sich zurück. Wahrscheinlich hat er Hemmungen. Er überlegt es sich offenbar, mit dem feinen Persönchen anzubandeln.

Warum traut er sich nicht heran, denkt das Mädchen und verzicht dabei ein wenig die kußbecht angestri-



Nicht überall war der Birnensegen so reich

Aufnahme: Hase

ten, prächtige Gestalten in rot- und weißgestreiften Sweatern und einem stets verbundenen Auge.

Über die eigenartige Basilika Sacré Coeur ist schon viel geschrieben und geschimpft worden. Doch sie ist und bleibt das zweite Wahrzeichen von Paris. Das weiße Märchen auf dem Hügel. Fährt man von St. Denis nach Paris, dann sieht man dieses phantastische Bauwerk von Abadie und Marcel Magne auf der Butte-Montmartre immer wieder auftauchen wie eine Pala morgana.

Die Sacré Coeur ist für alle offen. Der Raum ist von Weihrauchdüften durchweht. Vor dem steinernen Standbild der Heiligen Theresia kniet die kleine Mimi aus Montmorency und erfleht den Schutz der Göttin aller Liebenden. Sie opfert eine Kerze, sie küßt den steinernen Saum des faltigen Kleides und trippelt dann, nachdem sie sich lange mit Santa Theresia unterhalten hat, in die helle Sonne des Pariser Tages.

Am Nachmittag ist die Butte bunt

chenen Lippen. Dann glaubt es, den Grund dieser Zurückhaltung zu erraten. Fürchtet er vielleicht, sich in Unkosten stürzen zu müssen? Er sieht wirklich nicht so aus, als ob er über eine gespickte Brieftasche verfügt.

Du guter Junge, denkt das Fräulein, von mir hast du in dieser Hinsicht nichts zu befürchten. Und es will ihm auf der Stelle zeigen, daß es eine vom Elternhaus aus mit wohlgefüllter Börse ausgestattete junge Dame ist. Sie ruft also die Bedienung herbei und bestellt bei ihr vom Besten das Beste. Demonstrativ fängt sie zu futtern an. Ohne Pause. Und bei jedem Bissen, den sie zum Munde führt, sieht sie nach ihrem Nachbarn, als wollte sie sagen: „Keine Angst, mein Herr, bei mir spielt das Geld keine Rolle, bei mir geht alles auf eigene Rechnung und Gefahr!“ Und dann läßt sie sich noch etwas ganz Exquisites bringen, um das Schauessen zu krönen.

Das endlich überzeugt den jungen Mann. Er erhebt sich und sagt allerdings nur bei sich: „Schade, ein Mädchen zum Anbeßen, kommt aber nicht in Frage für meiner Mutter Sohn, die Dame verschlingt mir zuviel.“

belebt. Auf dem Place du Tertre, unter schattigen Platanen, sind Tische und Stühle aufgestellt. Honette Männer und elegante Frauen sitzen an den Tischen und schlürfen Apéritif. Es ist das bewegte Bild eines großen Sommergartens, mit Kinderkutschen, Kinderlärm. Irgendwo klingt Musik. Eine Geige und eine Ziehharmonika. Zwei Männer, nicht besonders gut angezogen, kassieren auf einem Blechteller ihr bescheidenes Honorar. Vielleicht ist das der Rest der „Bohémiens“, kaum beachtet, meist übersehen.

Der Wettersturz kam über Nacht. Am Morgen war der Himmel bedeckt. Die Nebel tanzten über die Felsbänder, und bald lag das Tal in einem schweren nieselnden Dunst. Der Schlag der Turmuhr klang wie aus weiter Ferne.

Lukas, der neue Postbote, stiefelte mit der Ledertasche die Häuserzeile entlang. Am Ortsrand, wo der Weg zur Einöde abzweigt, tauchte plötzlich ein Gesicht aus dem Nebel. Lukas blieb vor dem bärtigen Mann stehen, der nach Wacholder roch. „Sind Sie's, Gebhard?“ fragte er. „So ein Gestöber, was? Fast hätte ich Sie nicht erkannt. Hier ist ein Eilbrief für Ihre Frau.“ Und der Bärtige nahm das Schreiben und verschwand im Nebel.

„Heh! Gebhard! Warum denn so eilig?“ Lukas wunderte sich, daß ihm der alte Bienenzüchter kein Wort und keine Priese vergönnt hatte. Überhaupt hatte er den Mann schon lange nicht mehr gesehen. Das letzte Mal — Lukas besann sich — das letzte Mal hatte er ihn auf dem Krankenlager gesehen, kurz bevor er gestorben war. Der Postbote schüttelte den Kopf. Spuk und Gespenster hatten sich überlebt. Wahrscheinlich hatte er den Brief einem Doppelgänger überreicht. Vielleicht war ein Bruder des verstorbenen Gebhard auf Besuch gekommen? Oder sollte er gar den Eilbrief einem Nebelgebilde ausgehändigt haben? Er suchte den Boden ab, doch der Brief war nicht zu finden. Mit zwiespältigen Gefühlen ging Lukas weiter. Die Dienststelle würde kein Verständnis haben für diesen Fall, und man würde an sel-

### IM SEPTEMBER

Nun verströmen Blumengärten den letzten Duft,  
An den Zäunen die lebensroten Dahlien verprangen,  
Blätter gilben in der herben Septemberluft;  
Alle grünen Freuden des Sommers sind fahl und vergangen.

Dunkle Wälder und Berge rücken so wundersam nah,  
Jeder Baum am Wege steht wie in tiefem Sinnen.  
Schauernd fühlt alles Leben die Wandlung, die ihm geschah,  
Duldet stumm sein Geschick und kehrt sich einsam nach innen.

FRANZ GEORG BRUSTGI

## Bleistiftmarder / Von Walter Foltzick

Wieviel Bleistifte es so ungefähr in der Welt gibt, ist mir nicht bekannt. Es wäre Aufgabe einer Statistik, festzustellen, wie lang der Bleistift sein müßte, der aus allen während eines Dezenniums hergestellten Bleistiften entstände. Der gleiche Statistiker müßte sich ausrechnen, wieviel man mit so einem langen Bleistift schreiben könnte.

Ich glaube aber, die Statistik würde an der Wirklichkeit zerschellen, denn Bleistifte werden selten bis zum Ende abgeschrieben, wenigstens nicht von denen, die sie ursprünglich besaßen.

Da greift nämlich der Bleistiftmarder ein. Der Bleistiftmarder steckt jeden Bleistift, dessen er habhaft werden kann und der ihm in die Finger gerät, ein. Es mag möglich sein, den Typus des Einmietdiebes, des Hochstaplers, des Warenhausdiebes, des Banknotenfälschers aufzusteilen, der Bleistiftmarder entzieht sich einer genaueren Charakterisierung und sozialer Eingliederung. Er gebört allen Ständen an, vom gutbezahlten Wirtschaftsführer bis zum Schriftsteller.

Glauben Sie ja nicht, daß der Bleistiftmarder aus Bleistiftnot handelt, daß er einen Bleistift entwendet,

weil er etwas Wichtiges schreiben muß und ihm auf der weiten Welt kein Bleistift zur Verfügung steht. Nein, er handelt nicht aus Schreibnot, er steckt den Stift mit einer Art Reflexbewegung zu sich. Gerade diejenigen sind es, denen Schreibgerät nicht mangelt, die es sich gut kaufen könnten, die gewohnt sind, mit ihnen umzugehen, die es — fast hätte ich gesagt — stehlen.

Doch dies wäre ein zu hartes Wort für eine so weiche Sache, denn der Bleistiftmarder will sich nicht bereichern. Er hütet seinen Raub auch nicht, höchstens hortet er ihn. Wie manche Flüsse das Gold, das sie aus Felsen herausnagen, an anderen Stellen ihres Laufes wieder absetzen, so scheidet auch der Bleistiftmarder seine entnommenen Bleistifte irgendwo wieder aus, sei es auf seinem Schreibtisch oder auf seinem Nachtkastl, oder in seinen Westen- und Jackentaschen, die oft ganz prall sind von Bleistiftstummeln anderer Leute.

Nein, da hilft gar nichts gegen einen Bleistiftmarder. Ich weiß das bestimmt, denn gestern fand ich in einer Schublade meines Schreibtisches einen Kasten voll Bleistiftstummeln. Was da für Namen draufstanden!

## Das Gesicht im Nebel / Von Gert Lynch

ner Zuverlässigkeit zweifeln. Eine peinliche Geschichte. Er mußte versuchen, des Rätsels Lösung zu finden.

Nachmittags, als Lukas dienstfrei hatte, suchte er die Stelle auf, wo das Gesicht aus dem Nebel getreten war. Aber er fand keine Spur. So bog er den Wiesenweg zur Gebhardsdchen Imkerei ein. Es traf sich gut. Frau Gebhard saß allein in der Stube. Lukas erzählte die Begegnung im Nebel. Die Frau war betroffen. „Mein Mann hatte weder einen Doppelgänger noch einen Bruder“, sagte sie. Vielleicht, meinte Lukas, könne sie mutmaßen, wer ihr geschrieben habe? Frau Gebhard zuckte die Achseln.

Eine Woche verging. Frau Gebhard stand am Fenster und topfte Blumen ein. Da gewährte sie den Postboten, der eilig über den Wiesenpfad kam. Sie ging hinaus und erwartete ihn vor dem Gatter. Lukas brachte einen neuen Brief. Frau Gebhard zog eine Nadel aus dem Haar und schützte den Umschlag auf. Als sie das Schreiben gelesen hatte, war sie sprachlos. — „Was ist?“ fragte Lukas. — „Lesen Sie selbst“, sagte sie. Der Schreck war ihr in die Glieder gefahren. Der Postbote mußte sie stützen und in die Stube geleiten. Er bat die Frau, über den verschwundenen Brief zu schweigen. Dennoch sickerte die Geschichte durch. Dem Imkereigehilfen Robert hatte man auf der Bierbank die Zunge gelöst, und der Wirt erzählte es vertraulich weiter: Sonntag, den soundsovielten, sollte Frau Gebhard zu ihrer Schwester in die Stadt kommen, wo un-

verhofft ihr Bruder aus Südamerika eingetroffen war. Gegen 10 Uhr sollte sie draußen an der Landstraße neben der Ziegelei sein. Dort wollte sie ein Geschäftsfreund ihres Schwagers, der mit dem Lieferwagen unterwegs war, abholen und zur Wiedersehensfeier in die Stadt mitnehmen. Dies war Frau Gebhard im Eilbrief mitgeteilt worden. Doch der Mann im Lieferwagen hatte vergeblich gewartet. Er war weitergefahren und hatte dann einen Bruch gehabt, wobei der Wagen sich überschlug und der Fahrer schwer verunglückte.

Daß der Brief nicht zugestellt wurde, hatte ihr also möglicherweise das Leben gerettet. Aber wo war der Brief geblieben, und wer hatte ihn abgenommen?

Lukas sollte es noch erfahren. Der Mann im Nebel war ein fremder Hausierer gewesen, der nach Wacholder roch wie der alte Gebhard. Als der verschmitzte Hausierer sich verkannt sah, hatte er dreist den Eilbrief genommen, um ihn zur Imkerei zu bringen. Zugrunde lag die Überlegung, die Hausfrau werde ihm für den Botendienst etwas abkaufen. Doch es kam anders. Frau Gebhard und ihre Leute waren in der Feldscheune gewesen, und das Haus war abgesperrt. Da hatte der Hausierer den Brief verdrießlich durch den Türriß geschoben, so daß er unter einen hohen Flurschrank glitt, und war dann weitergezogen. Später, als er wieder kam, erwähnte er beiläufig den Eilbrief, und das große Rätsel löste sich auf das simpelste. Dunkel und unergründlich indessen sind die Gesetze im Walten des Schicksals.

# Jede Panik muß im Keim erstickt werden

Wenn die Masse den Kopf verliert / Abhärtung durch künstliche Katastrophen

Wie ist Ihnen zumute, wenn Ihr Wagen auf einer verkehrsreichen Kreuzung stehenbleibt, im Kino jemand dauernd dazwischenredet, Türklingel und Telefon gleichzeitig schrillen, der Zug Ihnen vor der Nase wegfährt, eine Spinne über Ihr Kopfkissen läuft, in einer Illustrierten Tote abgebildet sind, der Fahrstuhl zwischen zwei Stockwerken stehenbleibt, dunkle Gestalten Ihnen den Weg versperren? Diese Testfragen gehören zu einem umfangreichen psychologischen Forschungs- und Aufklärungsprogramm, das von amtlichen Stellen in allen Teilen der USA durchgeführt wird und die Bevölkerung gegen Panik wappnen soll. Auf einer Punktetabelle kann jeder seine „Panik-Rate“ ablesen, je nachdem er glaubt, daß er in den verschiedenen Situationen völlig ruhig bleibt, nervös wird, bestürzt ist oder die Selbstbeherrschung verliert.

Der „Anti-Panik-Feldzug“ ist vom Verteidigungsministerium seit Jahren vorbereitet worden. In 19 Großstädten gibt es Abteilungen für Katastrophenforschung, die meist aus Ärzten und Psychologen bestehen. Sie mußten bei allen größeren Katastrophen — Überschwemmungen, Großfeuer, Fabrikexplosionen — das Verhalten der Betroffenen und der Zuschauer, der Polizei, Rettungsdienste und Feuerwehr genau studieren. Nach diesen Erfahrungen wurden die verschiedensten praktischen Hilfsmaßnahmen und psychologischen Ratschläge ausgearbeitet, um bei Katastrophen eine Panik zu verhindern. Vor allem ist natürlich an den Fall eines Atombombenabwurfs gedacht. Man glaubt, daß der Erfolg der Rettungsmaßnahmen fast völlig davon abhängen wird, daß in den ersten 90 Sekunden nach der Explosion keine Panik ausbricht.

### Panikmacher Orson Welles

Berichte über frühere Massenpaniken und die Haltung der Zivilbevölkerung bei Luftangriffen, besonders in Deutschland und England, sind sorgfältig ausgewertet worden. Ein „klassischer“ Fall von Panik ereignete sich bei einem Luftangriff auf London 1943. Auf einer steilen Treppe, die in einen U-Bahnhof führte, kam eine Mutter mit ihrem Kind zu Fall. Die schutzsuchenden Menschen hinter ihr, die einen Augenblick aufgehalten wurden, begannen zu schieben. Hunderte stürzten und wurden unter der nachdrängenden Masse begraben, 170 Menschen kamen ums Leben.

Als ein Theater in Chicago wegen eines durchaus harmlosen Bühnenbrandes geräumt wurde, ging plötzlich das Licht aus. Eine Frau schrie hysterisch. Darauf stürzte das Publikum panikartig zum Ausgang, nur ein einziger benutzte eine Nottür. Über 500 Menschen wurden von der rasenden Menge zu Tode getrampt. Die größte Massenpanik entfachte Orson Welles, der „Dritte Mann“, 1938 mit seiner „Invasion der Marsmenschen“. Sie ist von Forschern der Princeton-Universität genau analysiert worden. Man brauchte nur einen andern Sender einzustellen, um sich zu

vergewissern, daß es sich um ein Hörspiel handelte. Aber zwei Millionen von den sechs Millionen Hörern taten das nicht. Statt dessen alarmierten sie telefonisch ihre Freunde, verlangten sofortige Verdunkelung, stürzten ins Freie, weinten, beteten oder verließen im Auto fluchtartig die Stadt.

### Unkontrollierbar

Angst ist nicht mit Panik gleichzusetzen, sondern nur das „Rohmaterial“ Angst ist eine natürliche Reaktion, die auch der Mutige kennt, aber zu kontrollieren versteht. Panik dagegen ist unkontrollierte, zügellose Angst, bei der die Vernunft aussetzt und blind gehandelt wird. Meist wird sie durch einen Erlebnischock ausgelöst. Hinzukommt die Verzweiflung darüber, daß man keine sofortige Rettungsmöglichkeit sieht. Der Selbsterhaltungstrieb sucht einen Ausweg, auch wenn er noch so sinnlos ist. So haben Menschen, die in einem Keller verschüttet wurden, mit ihren Fäusten und Köpfen gegen die Betonwände geschlagen.

Die Rand Corporation in Santa Monica hat die Panik-Anfälligkeit durch Massentests und verschiedene Nervenzerrisproben zu ermitteln versucht. Die Versuchspersonen mußten durch brennende Räume laufen, durften tagelang nicht schlafen und essen und mußten dann in qualvoller Stellung mathematische Probleme lösen und schnelle Entschlüsse fassen. Katastrophensituationen mit entsprechenden Geräuschen und Gerüchen wurden imitiert und

so raffinierte Schreck- und Gruselkammern aufgebaut, wie sie kein Rummelplatz aufzuweisen hat. Ärzte und Psychologen standen bereit, um anschließend die körperliche und seelische Verfassung genau zu untersuchen. Allerdings mußten etliche Personen ausgeschlossen werden, weil sie zu gut abschnitten. Sie hatten, statt Gefühle und Verstand in Konflikt geraten zu lassen, ihre seelischen Reaktionen einfach „abgeschaltet“. Hier zeigt sich schon, daß die Ergebnisse dieser Panik-Tests keineswegs exakt und gültig, sondern höchstens Anhaltspunkte sein können. Nur acht Prozent der Teilnehmer erwiesen sich als „paniksicher“, weitere 21 Prozent zeigten einen „gewissen Panik-Widerstand“. Alle übrigen waren „panikanfällig“.

### Gewöhnung

Hier hat nun der „Feldzug gegen die Panik“ eingesetzt. Neuere Untersuchungen zeigen, daß durch gründliche Vorbereitung und Gewöhnung 80 Prozent der Männer und 50 Prozent der Frauen „relativ paniksicher“ gemacht werden können. Die amerikanischen Psychologen nehmen an, daß Frauen nur deswegen leichter von einer Panik mitgerissen werden, weil man bei ihrer Erziehung auf Härte und Mut meist keinen besonderen Wert legte. Wenn sie sich beim Roten Kreuz oder anderen Rettungsdiensten seelisch entsprechend umgestellt und abgehärtet haben, sollen sie den Männern kaum mehr nachstehen.

Die Panik-Tests zeigen, wie realistisch sich die Amerikaner auf alle Möglichkeiten vorbereiten. Die düsteren Visionen, die immer wieder in Filmen, Hörspielen und Magazinen auftauchen, sind nicht nur Sensationsmache. Eisenhower selbst hat gefordert, daß die Öffentlichkeit schonungslos über alle eventuellen Gefahren informiert werden müsse. So nimmt man auch die Panik unter die Lupe der Forschung, damit sie ihre Schrecken verliert. Hoffentlich geht dabei nicht auch der Respekt vor der Atombombe verloren. Wolf Schürmacher

## Aus Wissenschaft, Forschung und Technik

### Verbessertes Siemens-Elektronenmikroskop

Das neue, von der Firma Siemens entwickelte und herausgebrachte Elektronenmikroskop vom Typ „EM 100 F“ besitzt ein Auflösungsvermögen von sechs Angström. Die bisherige elektronenoptische Höchstleistung lag bei 15 Angström. Ein Angström entspricht 0,000 000 1 Millimeter!

Einem Bericht der Chemiker-Zeitung zufolge sind seit zwei Jahren bisher geheim gehaltene entsprechende geologische Untersuchungen im Bayrischen Wald und im Fichtelgebirge durch-

geführt worden. Nach dem Untersuchungsergebnis von Prof. Dr. Neuhaus, Direktor des Mineralogischen Instituts der Universität Bonn, wurden in jenen Gebieten Uranvorkommen nachgewiesen.

### Tee und Trinkwasserfluoridierung

In den Vereinigten Staaten setzen zahlreiche Großstädte ihrem Trinkwasser fluorhaltige Verbindungen zu, um auf diese Weise die Karies oder Zahnfäule zu bekämpfen. Nun wies, einem Bericht in der „Chemiker-Zeitung“ zufolge, ein englischer Forscher darauf hin, daß die Karies auch in England in verstärktem Maße auftritt, und daß der Teeverbrauch in England sehr hoch ist. Viele Teesorten haben aber einen relativ hohen Fluorgehalt, der etwa gleich jenem ist, der dem menschlichen Organismus bei der Trinkwasserfluoridierung zugeführt wird. Deshalb dürfte eigentlich in England die Zahnfäule nicht so stark auftreten. Da von verschiedenen Seiten die Wirksamkeit der amerikanischen Maßnahme angezweifelt wird, hat England nun eine Studienkommission nach den USA geschickt.

### Neues deutsches Farbpigment für Kunststoffe

Die „Farbwerke Höchst A.G.“ in Frankfurt/Main-Höchst brachten unter dem Namen „PV-orange GRL“ einen neuen Pigmentfarbstoff speziell zum Färben von Kunststoffen heraus. Er ist sehr temperaturbeständig, farbstark und besitzt hervorragende Lichtechtheit. „PV-orange GRL“ eignet sich auch zum Färben von Folien aus Polyvinylchlorid.

### Frauen sind nicotinempfindlicher

Nach einem Bericht in „Science News Letter“ fand Dr. M. Friedell vom Hektoen-Forschungsinstitut für Medizin, daß Frauen stärker, und zwar im negativen Sinn auf Rauchen ansprechen als Männer. Erst etwa vom 40. Lebensjahr an ist die Empfindlichkeit von Frauen und Männern gegenüber Nicotin gleich. Die größere Empfindlichkeit der Frauen führt der Arzt auf deren labileres Blutgefäßsystem zurück.

### Lufthülle der Erde wird dichter

Der belgische Professor Jean Cozellas hat festgestellt, daß die Lufthülle der Erde während der vergangenen 30 Jahre um so viel dichter geworden ist, daß der Luftdruck um 6,5 Gramm je Quadratmeter zugenommen hat.

## DAS GUTE HERZ Das Bild meiner Tochter

Im Gefangenenlager wurden die Außenkommandos zurück erwartet. Vor uns passierte eine Kolonne das Lagertor, hielt, stand bald in drei Gliedern, von denen das vordere einen Schritt



Zeichnung: Bauschert

vor, das hintere einen Schritt zurückzutreten hatte. Die Wachmänner, französische Soldaten, unterzogen Einzeln einer mehr oder weniger genauen Untersuchung. Wer Geld, Geld oder sonstiges bei sich führte, hatte strenge oder

strengste Strafe zu gewärtigen. Man vermeinte das Aufatmen zu hören, als das „Fliesen“ zu Ende war. Die Wahl war es gut gegangen. Kein Bunkeranwärter wanderte ab.

Unsere Kolonne rückte ein. Nun waren wir an der Reihe. Kein Kommando wurde laut. Was soll dies? Der französische Wachhabende ging auf und ab. Er sah von einem zum andern. Ob er fand, was er suchte? Ich stand im zweiten Glied. Mein Herz pochte. Nur mich nicht, heute nicht! Schon winkte mir der Gestrange. Ich folgte ihm zur Wache. Während der dreißig Schritte, die ich tat, zwang ich mich zur Ruhe. Ich dachte nicht. Die Türe hinter mir fiel ins Schloß. Ein anderer mußte für mich gedacht haben, denn plötzlich zog ich meine Brieftasche heraus und gab sie ab. Sonnenverbrannte, wohlgepflegte Hände öffneten sie, und alsbald betrachtete der Wachhabende ein Foto in Postkartengröße. „Braut?“ fragte er. — „Nein, meine Tochter“. Er tat, als begriffe er nicht. — „Ma fille, Monsieur!“ „Ah, non, non, — flou“, rief er und lachte. Dies Lachen zerriß die fast unerträgliche Spannung. Die Soldaten drängten sich eng zusammen. Alle besahen das Bild, das von Hand zu Hand ging. Der Wachhabende griff nach meinem Brotbeutel, tastete meine vollen Taschen ab, maß mich von Kopf bis zu Fuß und warf einen letzten Blick auf das Bild, das ihm zurückgereicht wurde. „Une belle fille“ — ein hübsches Mädchen — sprach er nachdenklich vor sich hin und schob das Bild in die Brieftasche, die er mir zurückgab. Mit einer Handbewegung bedeutet er mir zu gehen. „C'est bon“, hörte ich ihn noch sagen. — Ob er wohl auch eine Tochter hatte? Fritz Jäcke, Schramberg



„Mit diesem Haarwasser zu 30 DM erhalten Sie in kurzer Zeit wieder volles üppiges Haar und mit diesem zu 24.50 ist das Haar gleich gelockt!“

Nehmen Sie's ernst?

## Ihr Horoskop

Vom 14. bis 20. September

### Widder (21 3 - 20 4):

Informieren Sie sich jetzt sehr genau, welcher Weg einschlagen ist, um keine Fehlschläge zu erhalten. Sie können mit sehr guten Möglichkeiten rechnen.



### Stier (21 4 - 21 5):

Jetzt wird es sehr darauf ankommen, eine klare Einstellung zum Leben zu nehmen. Es hängt sehr viel davon ab, wie die Entscheidungen am Wochenanfang getroffen werden.



### Zwillinge (22 5 - 21 6):

Wichtige Einzelfragen nicht allein leichtfertig von der Hand weisen. Mißverständnisse sollten auf alle Fälle beseitigt werden, ehe mit dem weiteren Ausbau der persönlichen Interessen begonnen wird.



### Krebs (22 6 - 23 7):

Arbeiten Sie auch weiterhin planmäßig und unbeirrt, dann werden sich auch bis Wochenmitte einige gute Möglichkeiten ergeben. Unverzeihliche Fehler eines Dritten sollten nicht so tragisch genommen werden.



### Löwe (24 7 - 23 8):

Die Lage ist immerhin stabil und trägt auch dazu bei, daß auch charakterlich eine gewisse Stabilisierung eintritt. Es muß damit gerechnet werden, daß berufliche Dinge eine Förderung durch Außenstehende erfahren.



### Jungfrau (24 8 - 23 9):

Es sind sehr gute Möglichkeiten für ein schnelleres Vorwärtkommen vorhanden. Überreife Handlungen sollten aber vermieden werden.



### Waage (24 9 - 23 10):

Sie machen sich zu viele Anstrengungen und können mit der Allgemeinheit nicht ganz Schritt halten. Nur durch ruhige Überlegung und nicht zu vorschnellen Handeln erreichen Sie Ihr Ziel.



### Skorpion (24 10 - 22 11):

Eine sehr günstige Zeitspanne beginnt sich abzuseichnen. Es wäre trotzdem aber angebracht, recht klug und einsichtig vorzugehen, um nicht etwa ins Fettnäpchen zu treten.



### Schütze (23 11 - 22 12):

Scheuen Sie nicht den Einsatz der nun einmal erforderlich ist, um die gesicherte Existenzgrundlage zu erhalten.



### Steinbock (23 12 - 21 1):

Das positive berufliche Streben wird sehr günstig beurteilt. Es kann damit gerechnet werden, daß durch die Eigeninitiative ein wesentlicher Fortschritt erzielt wird.



### Wassermann (22 1 - 19 2):

Sie sollten ruhig noch etwas abwarten, ehe Sie sich zu Handlungen entschließen, die dann doch am Ende als negativ zu bewerten sind.



### Fische (20 2 - 20 3):

Es zeigen sich einige Spannungen nervöser Art, die es zu bekämpfen gilt.



### SONNTAGS-ZEITUNG

in der Südwest-Presse GmbH, Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger  
Tübingen, Uhlandstraße 2, Telefon 2161  
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Karl Lerch  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, auch wenn Rückporto beiliegt, wird keine Gewähr übernommen.  
Druck: Tübinger Chronik, Tübingen, Uhlandstraße 3

## Stops wird geheilt



Mit Krankheiten ist nicht zu spaßen, drum will sich Stops beraten lassen.



Beeindruckt von so guten Lehren muß er sich kurzerhand bekehren.



Er macht sofort den Rücken krumm, weil er so blindlings folgt der Weisung, ein bißchen findet er das dumm.



Weil er so blindlings folgt der Weisung, gibt's eine schmerzhaftige Entgleisung.



Mit dem Spruch war er angeschnitten.

Moral: Nimm wörtlich nicht, was andre sagen, / denk erst mal nach; du sparst dir Klagen.

# BAUEN UND WOHNEN

## Gefährliche Hohlräume

Häuser können in sie einbrechen

Der Verfasser, der Tübinger Geologe Prof. Dr. Georg Wagner, schließt mit dem nachstehenden Beitrag seine Artikelserie „Der Baugrund als Gefahrenquelle“ ab.

Auch wenn ein Haus gut fundamementiert ist, kann es windschief werden oder zusammenstürzen, wenn der tieferer Untergrund nachgibt. Wo unter dem Bauwerk größere natürliche Hohlräume vorhanden sind, kann deren Decke nachbrechen, so daß auch das Haus zu Bruch geht. Das haben wir besonders in Bergbaugebieten, wo der Bergwerksbesitzer für die sich einstellenden „Bergschäden“ gesetzlich haftet.

Bei uns kommen solche Bergschäden vor allem über alten Stollenbauten vor. Wenn die stützenden Rahmen der Luftschutzzollen verfault sind, bricht der Stollen zusammen und das darüber stehende Haus kann geschädigt werden. Sogar bei ausbetonierten Tunneln können Bergschäden auftreten, wenn bei Tonen und Mergeln nicht auch die Sohle betoniert ist. Denn dann wird diese langsam hochgepreßt, bis schließlich der ganze überlagernde Berg in Bewegung kommt.

Im Salzbergwerk Friedrichshall hatte man das Salz in großen Stollen abgebaut. Nur hatte man die stehen gebliebenen Pfeiler zu schwach bemessen, so daß am 15. September 1895 ein Pfeiler zusammenbrach, worauf sich die Decke senkte. Wenige Stunden später bekamen die darüber stehenden Häuser schon Risse; die Türen schlossen nicht mehr. Zu allem Unglück brach noch Wasser ein, welches die übrigen Pfeiler auflöste, so daß das ganze Bergwerk ersoff und sich über ihm eine tiefe Senke bildete, die heute einen See birgt (gegenüber Bahnhof Jagstfeld).

Weit verhängnisvoller sind die Schäden, wenn man in Bohrlöchern Wasser dem Salzlager zuleitet und die entstehende Sole pumpt. Bei Frankenbach (Heilbronn) holt man seit rund 70 Jahren Salzsole für die chemische Fabrik Wohlgelegen heraus; schwere Bergschäden haben sich eingestellt. Bei Wimpfen hat sich über dem Einzugsgebiet der Saline das Gelände um bis 1 Meter gesenkt und die Pfeiler der Eisenbahnbrücke senken sich dauernd! Rheinfelden am Hochrhein ist durch die starke Entnahme von Sole stark gefährdet. Man legt jetzt neue Bohrlöcher so an, daß Eisenbahn und Siedlung weniger betroffen werden.

Nun wird aber auch auf natürliche Weise das Salz des tieferen Untergrundes bis in Tiefen von 70–100 m ausgelaugt, nur langsamer als bei den Salinen. Bei Salzmüchtingen von 10–40 m (Mittlerer Muschelkalk) oder gar über 100 m (Zechstein) wirkt sich das doch im Laufe der Jahrhunderte aus. Des-

halb waren auch viele Brücken im unteren Kocher- und Jagsttal baufällig geworden, und beim Wiederaufbau der gesprengten Brücken mußte man den unsicheren Baugrund berücksichtigen. Denn auch der Gips, der etwa 40 m mächtig mit dem Steinsalz zusammen vorkommt, wird aufgelöst, wenn auch langsamer, und verstärkt die Senkung des Untergrundes. Als man daher die Neckarkanalbaustufe Hessigheim auf Mittleren Muschelkalk aufsetzte, senkte sie sich schon vor der Inbetriebnahme um bis 17 cm, so daß man einige 100 Tonnen Zement in den Untergrund pressen mußte, um sie wieder zu heben. Das gelang, kostete aber eine 7stellige Zahl!

Bei Cannstatt treten kräftige Quellen von Sauerwasser aus, die sehr viel gelösten Kalk enthalten. Insgesamt entführen sie dem tieferen Untergrund in 72 000 Jahren etwa ein Kubikkilometer Gestein. In verschiedenen Straßen hängen daher die Häuser windschief.

Im Kalk und Gips muß man aber auch mit plötzlichen Einbrüchen von Naturschächten und Dolinen rechnen. Das auf Spalten in die Tiefe sickern Wasser weitet diese aus zu

einem Schacht von einigen Meter Breite, dessen Lehmdecke plötzlich nachbrechen kann. So brach unter dem Haller Volksschulgebäude vor etwa 25 Jahren ein etwa 6 m breiter Naturschacht ein, zum Glück innerhalb eines Erdgeschoßraumes, so daß kein größerer Schaden entstand. Denn die Seitenwände des Schachtes waren noch festes Gestein, so daß man ihn nur zufüllen mußte. In Kalkgebieten können auch Dächer von Höhlen einbrechen. Zum Glück sind diese Gebiete nicht dicht bebaut. Aber immer wieder wird auch bei uns von einem solchen Einbruch, auch unter Straßen, berichtet.

Es ist daher gut, wenn der Fachmann, der die geologischen Verhältnisse und daher alle Gefahren kennt, die einem Bauwerk drohen, rechtzeitig zu Rate gezogen wird. Er kann bittere Enttäuschungen und schwere Verluste ersparen.

## Die Axt im Hause . . .

Sie soll zwar den Zimmermann nicht ersetzen, aber sie kann, wenn man sie zu handhaben weiß, viel Zeit und Geld sparen. Kleine Reparaturen, Verbesserungen und Ergänzungen im Haus und im Garten lassen sich mit geringem Aufwand meist mit eigener Hand ausführen. Nur muß man eben wissen, wie's gemacht wird. Dafür gibt es jetzt ein vorzügliches Buch, das einen hinter die handwerklichen Schliche bringt und mit Hunderten von Beispielen vom Keller bis zum Dach, von der Türabdichtung bis zur Kaminreparatur, vom Verankern der Gartenpfosten bis zur Anlage eines Plattenweges aufwartet. Jeder Fall wird in Wort und Zeichnung genau erklärt, so daß nichts schief gehen kann. Wer diese „Axt“ im Hause hat, spart eine Menge Geld. („Erste Hilfe fürs kranke Heim“, von C. Larsson und P. Bellak. Ein Ratgeber und Ideenspender für Reparaturen, Installationen, Erneuerungsarbeiten und Verbesserungen aller Art in Haus, Hof und Garten. 248 S. mit 283 Textabbildungen. Geh. 13 DM, Leinen 16 DM, Albert Müller Verlag, Zürich-Rüschlikon).

## Städtebau und Heimatgefühl

Unsere Dörfer und Städte entstanden vor vielen Jahrhunderten eigentlich „planlos“. Ihr Kern bietet sich heute dar, wie aus baulichen Zufällen entstanden. Tatsächlich vermag man oft genug nur die allgemeinsten Ord-

nungsmomente herauszulesen, mühevoll durchgesetzte Fluchtlinienvorschriften der jeweiligen Obrigkeit. Vergleichsweise ähneln die mittelalterlichen Dorf- und Stadtgrundrisse mehr jenen Zufallsgebilden, die von den Porzellanbrennern Craquelé genannt werden. Das wäre ein Gebilde aus Zufall und Gesetz mit dem deutlichen Übergewicht des Zufalls und der Freiheit. Man braucht nur einmal offenen Blickes durch die alten Straßen zu gehen, um herauszufühlen, wie die Erbauer der ersten Häuser nur eben die allgemeine Richtung des Straßenzuges beachtet haben.

Indessen ruht gerade in dieser Winkeligkeit, diesem Vor- und Zurück der Fassaden, diesen Kurven und plötzlichen Einbuchtungen unser Heimatgefühl. Hier hat der heutige Straßenplaner und Verkehrsplaner seine Not. Uns aber schlägt das Herz um so höher, je mehr vom Alten erhalten blieb. Nur hier sind wir wahrhaft zu Hause. Nur hier schlägt das Herz des Volkes seit vielen Jahrhunderten im gleichen Takte des Lebens.

Selbst der gewiegteste Verkehrsplaner wird niemals vom städtischen und dörflichen Urplan loskommen können. Der Urplan behauptet sich, auch in der ärgsten Entstellung. Die Macht der alten Gesetze ist groß. Wo sie verletzt werden, üben sie Rache und quillieren die Zerstörung mit städtebaulichen Disharmonien. Auch wo in den bombenzerstörten Städten alles oberhalb der Erde vernichtet wurde, blieb der uralte Straßengrundriß. In den meisten Fällen hat man sich mit geringen Korrekturen begnügt.

So erhält sich die Topographie und Gestalt der mittelalterlichen Städte und erhält sich ihr Charakter von unten, aus ihren Urverhältnissen, wo sie einmal mit ehernem Griffel in die Erde geritzt worden sind. Das Gewordene ist stärker, als das Geplante werden kann. In ihm ist das Schicksal der Gemeinwesen verkörpert.

So wird man auch in Zukunft niemals gegen den Urplan einer Stadt oder eines Dorfes bauen können, sondern stets nur mit ihm. Es steckt darin eine sinnbildliche Bedeutung, die nämlich: niemals die Vergangenheit und das Erbe der Väter verleugnen zu können ohne sich selbst aufzugeben. Den alten Gesetzen kann sich niemand entziehen! Hans Reetz

## Lebensraum Garten

Zu Otto Valentins Buch „Neue Gärten“

Für das persönliche Leben jedes einzelnen und für ein behagliches Leben innerhalb der Familie, auch für ein gutes Auskommen mit der Nachbarschaft fällt bei der heutigen Enge des Wohnraumes dem Garten noch mehr als bisher

herren neu errichteter Wohnhäuser gedacht, sondern es gibt jedem Gartenfreund Anregung zur Umgestaltung seines Gartens nach eigenen Wünschen und Absichten und wird mit der Vielfalt seiner immer wieder abgewandelten Vor-



Wenn wir einen neuen Garten bepflanzen, können wir die großen Bäume dort einsetzen, wo sie zur Fassung des Gartenraumes am besten wirken. Im kleinen Garten sollten starkwüchsige Arten wie Kirsch- und Nußbäume nur selten und nur mit sorgfältiger Überlegung gepflanzt werden. Immer noch werden Obstbäume oft zu dicht gepflanzt. Wir heben damit nicht nur den Gartenraum auf, sondern haben einen geringeren Ertrag, als wenn eine kleinere Anzahl von Bäumen richtig beiont und belüftet wird. (Bauten: Arch. Hammer, Kirchheim/Teck.)  
Illustrations- und Textpreis aus dem schönen Buch Valentins, „Neue Gärten“.

die Aufgabe zu, den Wohn- und auch den Wirtschaftsraum des Hauses ins Freie hinauszudecken.

Dem Garten persönlichen Charakter zu verleihen, ihn den Bedürfnissen des Besitzers und Benutzers anzupassen und ihm die durch seine Lage und Größe bedingte und der Lebenshaltung seines Eigentümers gemäße Gestalt zu geben, ist der Sinn von Otto Valentins Buch „Neue Gärten“.

Valentins Bemühen um einen befriedigenden Einklang von ursprünglichem Wachstum der Natur und der von Menschenhand geschaffenen gebauten Form, ein Verlangen, das er in allen von ihm gestalteten und gezeichneten Gärten überzeugend erfüllt hat, läßt erkennen, was ihm in der Gestaltung „Neuer Gärten“ wesentlich erscheint: nämlich sie abzustimmen auf die gegenüber der Vergangenheit veränderten Ansprüche des modernen Menschen an seine tägliche Umgebung, und dem Garten das Gepräge zu geben, das der Einstellung des heutigen Menschen zur Natur, mit der er seinen vertrauten Umgang pflegt, entspricht. Valentins „Neue Gärten“ haben nicht die Kühle und Zurückhaltung, auch nicht das Spielerische der Repräsentationsgärten früherer Jahrzehnte; sie haben etwas von der einladenden Wärme und Ungezwungenheit unserer Bauergärten angenommen, und in der damit gewonnenen Wohllichkeit liegt ihr geheimer Reiz und ihre unwiderstehliche Anziehungskraft.

Der Verfasser zeichnet mit wenigen behutsamen, doch von lebendiger Ausdruckskraft erfüllten Strichen das anschauliche Bild des „Neuen Gartens“ in einer Vielzahl von Möglichkeiten, die das Herz jedes Gartenfreundes bei der ersten Begegnung gewinnen werden.

In vielen Beispielen gibt er einen Eindruck von der Fülle ihrer Anwendungsmöglichkeiten; das Buch ist also keineswegs nur für die Bau-

schläge den Anforderungen aller an der Gartengestaltung Beteiligten gerecht.

Otto Valentins „Neue Gärten“, mit 112 Zeichnungen, gedruckt in vier wechselnden Farben, und 8 Fotos aus den Gärten des Verfassers. Preis DM 14.—, kart. Preis DM 11.50.

## Kleines Kapitel Mietrecht

### Hausbesitzer will UKW-Antenne verbieten

Der Kopenhagener Wellenplan mit der für die deutschen Sender so ungünstigen Wellenteilung hat zur Folge gehabt, daß sich die einzelnen Sender zur einwandfreien rundfunkmäßigen Versorgung ihrer Hörer immer mehr der Ultrakurzwellen zugewandt haben. Damit ist auf dem Gebiet des Mietrechts die Frage akut geworden, ob der Mieter einer Wohnung den Anspruch darauf hat, am Haus eine UKW-Dipolantenne anzubringen. Die gleiche Frage, die sich im Zusammenhang mit der Errichtung von normalen Hochantennen erhoben hatte, ist seit langer Zeit von den Gerichten einwandfrei dahin entschieden worden, daß der Mieter einen Anspruch auf Anbringung einer Hochantenne hat. Er mache dadurch keinen vertragswidrigen Gebrauch von der gemieteten Wohnung.

Zum erstenmal hat nun das Amtsgericht Hamburg in gleicher Weise auch den Anspruch des Mieters auf Anbringung einer UKW-Dipolantenne für begründet erachtet. Dieser Anspruch könne nicht mit dem Hinweis verneint werden, daß dem Rundfunkhörer ausreichende Sendungen im Mittelwellenprogramm zur Verfügung ständen. Ein einwandfreier Rundfunkempfang sei im Mittelwellenprogramm nur in beschränktem Umfang gewährleistet, weshalb sich fast alle deutschen Sender zum Ausbau ihres Ultrakurzwellenpro-

grammes entschlossen hätten. Dazu komme noch, daß die Verbesserung der Empfangsverhältnisse auf der Ultrakurzwellen auch eine erheblich verbesserte Wiedergabe der Sendungen ermögliche. „Wollte man also den Hörer von dem UKW-Empfang ausschalten, so würde dieses eine wesentliche Beschränkung seines Rundfunkempfanges heute herbeiführen. Die gleichen Gründe, die in den dreißiger Jahren zum Recht des Hörers auf die Anbringung einer Dachantenne geführt haben, können heute für die Begründung seines Anspruchs auf Teilnahme am UKW-Empfang herangezogen werden.“

Mit dieser Entscheidung des Amtsgerichts Hamburg ist wieder einmal die Bedeutung des Rundfunkempfanges im modernen Leben juristisch gewürdigt worden. Die Gerichte haben sich der Entwicklung auf dem Gebiet des Rundfunks schon immer aufgeschlossen gezeigt und beispielsweise im Normalfall einen Radioapparat für unpfändbar erklärt, weil er „zur bescheidenen und angemessenen Lebensführung“ eines modernen Menschen gehöre. Der Ausbau des Fernsehens in der Bundesrepublik läßt fast den Zeitpunkt voraussehen, in dem sich die Gerichte erneut mit der Frage befassen müssen, ob auch die Errichtung einer Fernsehantenne vom Vermieter geduldet werden muß.

## Alles auf Rollen

Sicher haben sie sich auch schon darüber geärgert, daß die schweren Polstermöbel sich beim Säubern nur unter großem Kraftaufwand beiseite rücken lassen. Setzen Sie die Sessel auf Rollen, dann geht es spielend leicht! Rollen sind seit einiger Zeit ein gefragter Artikel in den Eisenwarengeschäften. Viele Hausfrauen sind dahinter gekommen, daß es recht praktisch ist, wenn man einen Teil der Wohnungseinrichtung „beweglich“ macht.

Denken sie an den beliebten Teewagen! Er wird zu vielen Zwecken benutzt, weil er sich so leicht von einer Ecke der Wohnung in die andere rollen läßt. Die teuren Satistische werden dagegen längst nicht so häufig in Anspruch genommen, denn man müßte sie tragen, und das ist un bequem.

Wie praktisch ist beispielsweise für die Hausfrau eine kleine, mit Rädern versehene Kommode, in der sie alle Stoff-, Flick- und Nähmaschinen aufbewahrt. An einem schönen Nachmittag schiebt sie das Möbel einfach auf den Balkon und hat nun alles für ihre Arbeit beisammen. Der enge Winkel in der Küche läßt sich für ein Putzschrankchen auf Rollen ausnutzen, das man hervorziehen kann, wenn man es öffnen will. Ebenso praktisch sind Räder unter dem Säuglingsbett, dem Kinderspieltisch und dem Radiotischchen. In vielen Fällen braucht man nicht einmal vier, sondern nur zwei Rollen, besonders für kleinere Möbel. Man muß dann zwei Beine für die Räder etwas verkürzen und an der gegenüberliegenden Seite einen Handgriff befestigen. Das Möbelstück läßt sich nun leicht bewegen wie eine Schubkarre, steht im übrigen aber fest an seinem Platz.

Das Anbringen der Rollen ist einfach: Man bohrt in das Holz des Möbelfußes ein Loch und klopft eine Muffe ein, die passend zur Rolle geliefert wird. Die Rädchen können also mit einem Handgriff eingesetzt und ebenso leicht wieder entfernt werden. Machen Sie sich die kleine Mühe, dieses oder jenes Möbelstück auf Rollen zu stellen, und Sie werden sehen, wieviel große Mühe man damit spart. s. n.

Palmolive-Schönheitspflege  
verleiht Ihnen eine reine,  
zarte und glatte Haut



Beginnen Sie noch heute mit der Palmolive-Schönheitspflege, um einen reineren, frischeren und lieblicheren Teint zu erhalten. Diese milde Schönheitsseife ist hergestellt aus reinen, natürlichen Palm- und Olivenölen. Das natureigene Chlorophyll des Olivenöls gibt Palmolive die grüne Farbe. Palmolive-Seife, mehr als Seife - ein Schönheitsmittel. Das 100 g Stück 65 Pf. - das große 150 g Stück 90 Pf.

(5. Fortsetzung)

„Ich gratuliere dir Bärbelchen, ich muß mich wohl freuen. Das gehört sich so; hoffentlich wirst du recht glücklich sein, wie schnell so was geht.“

Seine Stimme war tief und ohne Spott. Barbara hörte mit klopfendem Herzen auf sie. Aber sie sprach nicht weiter, traurige Stimme, es wäre doch die beste Stunde dafür gewesen. — Harro sah sie nur noch einmal prüfend an, wie ein kleiner Hund, der noch nicht glauben kann, daß es ihm schlecht geht. Sollte sie die Hand auf seine braune Pfote legen, und vielleicht „lieber alter Harro“ sagen? Nein, ein bißchen Strafe verdiente er wohl. Dann fiel Barbara ein, daß sie wohl Friedel anrufen müsse, um sich zum Abendessen abzumelden. Sie ging zum Telefon.

Und als sie vom Telefon zurückkam, war er fort. Erschlagen blieb sie stehen. Schon wieder aus. Warum? Ein Wort von ihm, und sie schrieb doch Mathias, daß alles zu Ende sei. So weit war sie nun schon wieder. Sie konnte doch nichts daran machen. Lieber Gott, bin ich schlecht, kann ich wirklich etwas dafür?

Harro war fort und quer über ihrem Kochenteller lag ein Zettel. — „Mir ist etwas eingefallen, addio bis heute abend.“

Was sollte sie nun mit sich anfangen? Es war noch mehr als eine Stunde Zeit. Sie ging spazieren. Erst an den Schaufenstern entlang, dann durch den nassen Schnee des Stadtparkes. Rechts in Gedanken ging Mathias, links Harro.

Was brauchte man für eine Verbindung, die ewig Bestand haben sollte? Wer am meisten liebt, ist immer im Nachteil, sagte man nicht so? Also war die Bindung mit Mathias für sie die bessere. Und das, was Harro und Vergangenheit hieß, mußte dann endlich begraben sein.

Barbara und Ullenschläger sahen noch einige Male wartend zur Tür. Harro war immer noch nicht da, dann gab Barbara die Hoffnung auf. Er kam wohl nicht mehr. Nie mehr. Das war gut so, war leichter, als noch ein Wiedersehen, bei dem man sich ja doch nur quälte. Ob der Ulli etwas wußte? Nein, der fragte gerade: „Wo steckt er denn, warum seid ihr denn nicht zusammengeblieben?“

„Ich ging telefonieren, nachher war er fort. Hatte noch etwas zu tun hier.“

„Was hat er denn hier schon Wichtiges zu erledigen, kennt doch niemand hier.“

„Glaubst du übrigens, daß er Marianne heiraten wird?“

„Nein, frag nicht so dumm, du weißt ganz genau, wen er heiraten wird.“

„Mich nicht, Ulli, gewiß nicht. Ich bin verlobt, Ulli, sieh mal.“

„Du... bist... verlobt?“ genau so langsam, genau so unglücklich kam der Satz aus Ullenschlägers Mund, wie ihn vor Stunden Harro sprach. Sie glauben es nicht! Ist es denn so etwas Merkwürdiges? Ist sie nicht längst seit genug zum Heiraten? Man überließ sie jahrelang ihrem Schicksal, um sich dann maßlos zu wundern, wenn sie dies Schicksal selbst in die Hand nahm. Ja, man sagte ihr sogar lebenswichtig ins Gesicht: Wenn es soweit ist, schreibe ein Briefchen.

„Du und verlobt, sonderbar, ich hatte mir fest eingebildet, daß du und Harro — schade, ihr hättet zu zueinander gepaßt, beide reichlich nährlich beide sehr eigenwillig.“

„Schauerlich wäre das geworden, Ulli, Mord und Totschlag, aber keine Ehe. Zu einer Ehe gehört ja noch soviel mehr, Ulli, dazu gehört vor allem die große Übereinstimmung in allen Dingen des Gefühls. Glaubst du, Harro hätte mich nur ein einziges Mal geküßt? Nie im Leben.“

Sie schenkt diese nötigen Übereinstimmungen sehr genau zu kennen, dachte der Ullenschläger. Doch warum verteidigt sie sich so? Tja, mag sie recht haben, sehr zärtlich ist der Oetting wohl kaum. In der Liebe muß es klappen, sonst ist die ganze Sache verpöschelt, stimmt, schade, na, ich kann's nicht ändern.

„Wie heißt dein Verlobter, Bärbel?“

„Vermaaten Mathias Vermaaten.“

„Der Industrielle.“

„Ja“, und etwas freudig: „Kennst du ihn?“

„Nein.“ Das war gelogen, denn Ullenschläger kannte diesen „Kerl“ reichlich genau, wenigstens dem Hören nach. Wußte sie denn von all den Dingen, die der schon hinter sich hatte? Er hatte doch wohl den denkbar übelsten Ruf. Und noch einmal: Na ja, was geht es mich an. Man hielt den Mund und gratulierte. Ein großes Auto war auch was Schönes.

„Hast du Harro gesagt, daß du verlobt bist?“

„Ja.“

„So, nun glaube ich auch nicht mehr, daß er noch erscheinen wird.“

„Ich muß nach Hause, ich wohne im Vorort.“

„Zehn! Nun sollte sie an Mathias denken, sie hatten es heute morgen so ausgemacht. Lieber ferner Thias.“

Und da kam Harro. Im gelben Ledermantel mit Fehltragen, natürlich Schnell trank sie noch einen großen Schluck Wein, dann lächelte sie ihm entgegen. „Läßt lange auf dich warten, hoher Herr.“

„Entschuldigt, aber ich traf alte Bekannte, und wie es dann so geht, man klönt und sitzt fest.“

Er log.

Er lügt, dachte auch Barbara. Aber sie wußte ja, weshalb. Gut so für beide. Doch zum Leiden fehlte ihm wohl so manches, vor allem die Liebe. Sie dachte an die Urhahn, die über ihrer Liebe gestorben war. Allerdings war diese Liebe auch erfüllt gewesen. Ihr würde das nicht geschehen.

Mathias hatte wieder recht behalten. Harro und Barbara sahen sich plötzlich an. Kurz und sehr bestimmt. Seine Augen waren stehend — vom vielen Ubers-Meer-Blinzeln. — alle, die zur See fahren bekamen diese Augen. Barbara war unter dem Blick blaß geworden. Der Oetting lächelte, fast ein wenig dumm. Dann standen sie auf. Harro half Barbara in den Mantel und bemerkte laut, daß der Anhänger abgerissen sei. Die Situation war gerettet.

Ach, daß ein Mensch sich so gleich bleiben mußte. Schlimm, schlimm, man kam viel schwerer von ihm los.

„Ihr beide setzt euch hinten rein“, entschied Ullenschläger. Vielleicht war diese verfahrenere Karre doch noch aus dem Dreck zu holen.

# Unvergessliche MELODIE

EIN LIEBESROMAN VON J. MAREI HOPPE

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen — durch Verlag v. Gräber & Görg, Wiesbaden

Barbara lehnte sich in die Polster zurück und genoß diese letzte Fahrt mit geschlossenen Augen.

Schnell waren sie aus der Stadt heraus. Ulli fuhr nun langsam und vorsichtig, man glitschte, weil die Straße gefroren war. Fast wären sie in der ersten Kurve gegen einen Baum geschleudert worden.

Auch egal, dachte Barbara, alles egal, es wäre wahrscheinlich schön, mit Harro zu sterben. Nur merken dürfte man nichts davon. Da legte der Harro den Arm um sie, schob ihn unter ihren Rücken und drückte mit seinem typischen Schubs ihren Kopf an seine Schulter. So fuhren sie durch die Nacht. Hin und wieder bewegte er die Hand ein wenig und huschte ihr damit über die Wangen.

Einmal beugte er sich auch über sie und suchte ihre Augen. Aber es war zu dunkel, um etwas zu erkennen.

Kuß mich, oh, küß mich, dachte Barbara und schob ihren Kopf seinem Gesicht ein wenig näher.

Und Harro legte seinen Mund auf den ihren. Still, ohne die Lippen zu bewegen, trocken und warm. Als sie schon fast zu Hause waren, strich er ihr abschließend schnell noch über den Scheitel. Ulli ließ den Wagen behutsam auslaufen und ärgerte sich.

Noch ein kurzer, sehr fester Händedruck, und es war vorbei, war überstanden. Stunde zwischen zehn und elf, über der in dicksten Lettern Harro stand und keine noch so kleine Minute hatte davon Mathias gehört! Bis zum Tor ging nur der Ulli mit. Er hielt sie fest, damit sie nicht rutsche.

„Keine Hoffnung mehr, Bärbel?“

„Keine.“

Und erst als Barbara schon lange in ihrem Bett lag, fiel ihr diese sonderbare Frage wieder ein und ihre ebenso verwunderliche Antwort. Auf was denn Hoffnung?

Ach, daß man Harro doch nie mehr wiedersehen würde. Aber wer hoffte denn dies wirklich?

Die Hochzeit war vorbei, den Rausch, von dem die anderen erzählten, hatte sie Barbara nicht gebracht, doch glaubte sie fest, daß sie Mathias, den sie ihren „Thias“ nannte, liebe. Nun lagen sie beide auf dem Brautbett in der Sonne. Heiß brannte es auf ihre Gesichter und die Decken, die man auf ihre Liegestühle gebreitet hatte. Ueber ihnen zogen weiße, reine Wolken nach Westen Unbeirrbar, nie stillstehend, in gleichmäßiger Bewegung von Ost nach West.

Und unter ihnen war Tiefe, war Schnee. Viele Hunderte von Metern Tiefe. Die Liegewiese lag auf diesem großen Felsvorsprung, der wie ein Brückenträger über das Tal hinausragte. Unten in diesem Tal gingen Menschen, liefen auf Skiern oder zogen flache Schlitten mit Reisigbündeln. Unten lag klein und winzig eine Kirche, deren Glocke man in heilhörigen Tagen vernehmen konnte.

Hier oben war es ruhig, ganz ruhig. Hier war die Welt zu Ende. Dort, wo die Wolken hingen, war vielleicht die Ewigkeit, war das, was die Menschen nie erreichten. Vielleicht zogen ihre Seelen einst dort ein, wenn sie ihnen selbst nicht mehr folgen konnten.

Barbara empfand nun erstmalig die unendliche Weite und Gütlichkeit der Natur, empfand die unscheinbare Winzigkeit der Menschen vor dieser Größe. Man war nichts, gar nichts, man bildete sich das nur ein. Der blaue Himmel über einem stand, hielt aus, schon seit Tausenden von Jahren. Unvorstellbar. Man selbst verging. Zerrann wie eine Schneeflocke unter der Sonne. Nichts blieb übrig, ein kleiner Fleck, und auch der würde getrocknet, verlöscht. Die Wolken, wie ich sie liebe, dachte sie. Wie hieß das Gedicht, das ihr in der Schule schon so tiefen Eindruck gemacht hatte?

Ellende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch wanderte, mit euch schiffte. Schiller ließ es Maria Stuart sprechen, sehnsüchtig, der Aussichtslosigkeit bewußt. Warum empfand man nun in diesen herrlichen weiten Bergen Sehnsucht, wo man doch losgelöst von aller Erdschwere zu fliegen schien?

... von Ost nach West, unaufhörlich — Harro, dachte Barbara plötzlich. Harro! Wo war er nun? Wieder irgendwo auf dem Meere, irgendwo ein kleines Schiff auf dem Ozean, der so blau und so groß war wie der Himmel über ihr.

Ihre Sehnsucht hieß Harro, sie wußte es. Man kann nicht nach Landschaften oder Dingen Sehnsucht haben. Heimweh heißt das dann. Sehnsucht hat man nur nach einem Menschen. Und dort lag Mathias, keinen Meter von ihr entfernt, sein Gesicht war dunkelbraun; gesund glänzte seine kühne Stirn. Er schlief, vielleicht träumte er gerade von ihr. Von seiner Frau, die er seit zwei Wochen mit aller Leidenschaft umgab, zu der die Liebe fähig macht. Barbara Vermaaten, besser als ihr konnte es keinem Menschen geben. Der Tag an seiner Seite war so schön wie die Nacht. Dennoch brannte diese Leere in ihr. Sie blieb allein, immer allein, auch in seinen Armen.

Man mußte sich eben daran gewöhnen. Es war ja noch so vieles neu. Das Leben, das einem nur noch halb gehörte und das während dieser Reise noch mit allerlei Pflichten ausgefüllt war. Vieles würde sich ändern, wenn man erst, zu Hause war, kochen und backen dürfte — und vielleicht klitzekleine hellblaue Jäckchen stricken! Mathias verzog sein Gesicht, wenn sie davon sprach, aber das fälen Männer wohl immer, bevor der Sohn da war. Wie würde dies kleine Wesen aussehen, hell oder dunkel? Vielleicht bröchie sie es gar

schon von dieser Hochzeitsreise mit. Mit dem Stilliegen war es nun aus. Sie schälte sich aus all den Decken heraus und stapfte ein paar-mal tüchtig auf. Ihre Bretter standen vor dem Hotel. Sie schnallte sie an und rutschte zur Übungswiese hinab. Hocke gehen, tief, Knie federn, bums lag man im Schnee. — „Sie haben Post, Frau Vermaaten“, berichtete die wichtige kleine Oesterreicherin, die sich immer an den Skilehrer hing und Mathias Komplimente über seine Frau machte. Vermaaten fand sie dick und langweilig.

Post? Da mußte man doch gleich mal nachsehen. Lang und schmal war der Glaskasten, in dem die Post wartete. Zimmer eins hatte eine Ansichtskarte. Zimmer vier einen Haufen Drucksachen oder Rechnungen, Zimmer sechs einen Brief, der war für sie. Maschinenschrift und ein Berliner Stempel. Wer schrieb ihr aus Berlin? Sie nahm den Brief und setzte sich an einen kleinen Hallentisch. Zackig und unordentlich wurde die abgerissene Kante. Längst wußte sie, von wem der Brief war.

„Gnädige Frau Verspätet, aber um so aufrechter meine Glückwünsche zur Vermählung. Ihre Anzeige hat mich nicht erreicht, ich mußte es durch andere erfahren. Das war gegen jede Vereinbarung! Jeder Mensch versucht sich sein Leben möglichst klug und geschickt aufzubauen, und jedem soll man dazu alles Gute wünschen. Ob es so richtig war, entscheide; erst die Zukunft, dann, wenn diese Zukunft schon wieder Vergangenheit ist und eine Rückbetrachtung bietet. Ich bin im Begriff, mir hier eine Praxis zu bauen, vielleicht gelingt's. Mein Vater ist gestorben und hat mir Kapital dazu hinterlassen. Den alten Oettinghof führt nun mein Bruder.“

Das Brauneck ist sehr schön, ich habe letztes Jahr mal dort gewohnt, das Schönste ist das Plateau mit der Liegewiese, es verführt zum Träumen und Plänesmachen. Doch ich warne Sie, diese Träume gehen nicht in Erfüllung — ich habe es dort erfahren. Man sollte sich überhaupt mehr an die Wirklichkeit halten. Ihr ergebener Harro Oetting.“

Dreimal las Barbara diesen seltsamen Brief, dann hatte sie ihn völlig verstanden. Doch, ich warne Sie, diese Träume gehen nicht in Erfüllung!

Harro, Harro, warum mußte alles so kommen? So anders, so verkehrt! Du brauchst nun Mariannes Geld nicht mehr, aber ich bin verheiratet.

Sie zerriß den Brief in viele kleine Stücke und warf ihn in den Kamin. Die Flammen leckten ein paar-mal hoch, dann war er vernichtet. Entfernt wie alles, was von Harro gekommen war. Nur die Schildkröte Agathe saß in einer großen Kiste mit vielen anderen Dingen zusammen und wartete, daß sie im neuen Heim ausgespuckt würde und einen angemessenen Platz bekäme.

Barbara wuschte sich eine braune Haarsträhne aus der Stirn und bummelte ohne Skier den Weg zurück, den sie gekommen war. Auf halber Strecke kam ihr Mathias entgegen. — „Nanu, zu Fuß? Ich denke du läst am Hang?“

„Tut ich auch“, lachte Barbara, „aber ich habe mich gerade gewaschen.“

Und das war wohl diese erste ordentliche Lüge in ihrer Ehe — und eine Lüge, die mit Harro zusammenhing!

Mathias legte den Arm um sie.

„War Post das?“

„Ne — ich finde, meine Ohm dürfte ruhig mal schreiben.“

„Deine alte Großmutter? Ich kenne sie noch kaum, aber ich glaube, sie ist eine vernünftige alte Dame.“

„Sie ist reizend, Thias, die beste Frau von der Welt. Ich werde, wenn sie stirbt, sehr weinen.“

„Ich habe selbst beim Tode meiner Mutter nicht geweint, ich konnte nicht — sie war es nicht wert.“

„Thias, so darf man nie sprechen. Ueber Tote schon gar nicht, wir haben kein Recht dazu. Wir tun auch sehr viel schlechte Sachen.“

„Bärbel, eine Frau, die lächelnd zuseht, wie ihr Mann sich erschießt, na, ich danke.“

„So war das?“

„Ja. Mein Vater ist ihretwegen derart in Schulden gekommen, daß er keinen anderen Ausweg mehr sah. Sie belog ihn. Und nach dem Tode stellte sich heraus, daß sie ein ganz ansehnliches Vermögen auf der Bank hatte. Sie hätte ihn retten können, aber sie wollte nicht. Sie steckte mich in ein Internat und ging mit ihrem Liebhaber auf Reisen.“

Diesen Liebhaber wird sie mit der Zeit wechseln haben, ich weiß es nicht, ich habe sie nie mehr gesehen. Sie starb an Lungenschwindsucht in der Schweiz. Das, Bärbelchen, war mein allererstes Wissen über die Frauen; vielleicht habe ich ihnen deshalb manches angetan, was schlecht war — und deshalb, Bärbel, bin ich so glücklich, dich gefunden zu haben! Du bist so ganz, ganz anders. Nur bei Ehen, die ohne Liebe geschlossen werden, kann so etwas passieren.“

Lieber, lieber Gott, dachte Barbara, ich liebe ihn doch? Alle meine Gefühle gehören doch ihm? Ich will ihm die gute, treue Frau sein, wie ich es versprochen habe — und du, lieber Gott, mußt immer dabei helfen.

„Thias, gib mir mal schnell einen Kuß.“

Er gab ihr zwei und drei. Er drückte sie lachend und beglückt an sich.

„Möchtest du gern woanders hinfahren, Bärbel?“

„Nein, hiergeblieben.“

Nur nicht fortfahren von dem Plateau, auf dem man träumen konnte! Wo Harro genau so sehnsüchtig in die Sonne geschaut hatte wie sie.

„Bärbelchen ist es nicht schön, verlobt zu sein?“

„Wunderschön, Thias, ich habe das ja nicht gewußt — sicher hätte ich sonst nicht so viel versäumt.“

„Kleine, kühle Jungfrau, dann hätte ein anderer dich mir weggefächelt, und ich wäre nie ein braver Ehemann geworden.“

„Welcher Verlust für die Menschheit!“

„Wieso?“

„Na, weil dann nie kleine Vermaaten geboren werden könnten!“

„Huh, du mit deinem Kinderwahn. Sei froh, daß wir zwei allein sind, voller Eifersucht würde ich meinen Sohn ausweisen.“

„Der Arme, na, dann käme er zur Großmutter.“

„Warum nicht gleich zur Friedel, die wünscht ihn sich sicher heftiger als die alte Dame.“

„Ja, das ist wahr. Arme Friedel, sie hätte so gern ein Kind.“

„Tja, das ist nun einmal so eingerichtet, manche wünschen sich keins und bekommen es schon als Fräulein, und andere schlagen sich ihr Leben lang mit dem Komplex herum.“

„Ach Thias, über so etwas darf man doch nicht spotten.“

„So, so“, brummte Mathias Vermaaten und hatte dabei einen Ton wie Harro. Wunderbar.

„Es soll immer so schön zwischen uns bleiben, Thias, nicht? Wir wollen immer zusammenhalten!“

„Mit uns kann es gar nicht mehr anders werden, mißtrauische Barbara Kathrin, den Triumph wollen wir doch den anderen nicht gönnen. Du hast das große Liebenkönnen geerbt — ich erhalte es als spätes Geschenk, allen zum Trotz, die unserer Ehe Schlechtes voraussetzen.“

Filterwochen in tausendfünfhundert Meter Höhe, so gingen sie dahin. Ich habe nun die Liebe von ihrer besten Seite kennengelernt, dachte Barbara Kathrin ernsthaft, ich werde meine Ehe nie bereuen.

Ich will Mathias für diese Zeit dankbar sein, was auch immer kommen mag und wird. Man kann nicht immer nur ein Leben lang lachen und in die Sonne gucken. Beim Regen wird man naß und beim Unglück traurig. Wie vernünftig ich geworden bin, ich, Barbara Kathrin Vermaaten!

3.

Möllenstedt ist ein kleiner Ort im Hessischen. Er hat eine Eisenbahn und den dazugehörigen gelben Backsteinbahnhof, ein Finanzamt, eine Post und eine Apotheke. Die Schule liegt neben der Kirche und ist ein neuer, fast sachlich moderner Bau. Dieser Ort ist ziemlich reich; die Fassaden der Häuser sind gut gepflegt, mit grünen Fensterläden und Blumenkästen geschmückt. In den Terrassen hängen dicke braune Wäpste und große Schinken unter der Decke. Sehr viele der Häuser, die nun an der neuangelegten Hauptstraße liegen, haben noch die großen Toreinfahrten von einst, als sie noch Bauernhöfe waren und ihre vollbeladenen Bauernwagen einfuhren. Auch heute noch rennt hin und wieder ein grunzendes Schwein über das Pflaster oder schnattern ein paar Gänse aufgeregt ins Warenhaus hinein.

Die großen Gutshöfe sind im Umkreis von einigen Kilometern vor dem Ort. Jeden Morgen rappeln ihre Wagen durch die Straßen, bringen Eier zum Markt, Gemüse oder Milch. Gut Oberichen lebt fast nur von seiner Milchwirtschaft. Es hat einen hohen Wagen, vor den die Schimmelstute Blanka gespannt ist. Oberichen wird von einer alten Frau geleitet, es gibt auch einen jungen Herrn, aber der ist in Südamerika oder sonstwo, man kennt ihn kaum mehr, nur ein verblühtes Mädchen im Ort spricht hin und wieder seufzend von ihm.

Möllenstedt hat zwei Aerzte, einen alten und einen jungen, der alte ist ein einheimischer Bauernsohn und interessiert sich mehr für krankes Vieh als für kranke Menschen. Es kommt vor, daß man ihn holt, wenn eine Kuh schwer kalbt oder ein Pferd gestürzt ist.

Er ist grob, kurz und laut, so wie sie hier alle sind. Frauen behandelt er ungern, meistens schickt er sie ins Krankenhaus nach Kassel — oder seit kurzem seinem jungen Kollegen. Dieser junge Doktor ist, wie es scheint, ein tüchtiger Mann. Die Bauernmägde werden plötzlich viel häufiger krank, und die Gutstöchter sind seit neuestem wehleidig wie alte Weiber und gehen mit jedem verletzten Finger und jeder Halsentzündung zum Arzt. Zum jungen Oetting, der neben seinem Dokortitel auch noch ein Baron ist. Die beiden Kollegen verleben sich ausgezeichnet, der Alte ist froh, daß er die Weiber los wurde, und der Junge, daß man sie ihm schickt. Er hat eine schöne moderne Praxis am Marktplatz.

Und dieser neue Doktor sitzt gerade vor seinem Schreibtisch und trägt die neuesten Fälle ein. Tut es mit einer kleinen undeutlichen Schrift und denkt, daß er demnächst eine Gehilfin braucht, die ihm diese Arbeit abnimmt.

Doktor Harro Oetting streicht die Haare aus der Stirn und sieht auf die Uhr. Er wird nun über Land fahren und seine Kranken besuchen. Sein kleines Auto steht schon wartend unten vor der Tür. Jeden Tag das gleiche: Sprechstunden, Krankenbesuche, mittags noch einmal Sprechstunde und abends... nichts. Leere Bücher lesen, Eintragungen machen oder Bier trinken im Ratskeller, wo eine Runde von alten einheimischen Herren ihn ausfragt und lokalen Klatsch erzählt. Die Arbeit ist schön, einen ganzen langen Tag füllt sie aus, aber die Abende sind entsetzlich. Im Winter sind oft Einladungen auf die Gutshöfe, auch der Bürgermeister gibt regelmäßig ein kleines Fest, und wenn man ein unverheirateter junger Mann ist, so bieten sich noch mehr Gelegenheiten, um unter Menschen zu kommen. Er hat aber keinen Appetit auf diese Menschen, die Gutstöchter sind ihm zu dick und zu dumm, und die Mädchen aus der Stadt zu eitel. Und alle miteinander geber sie ihm deutlich zu verstehen, daß sie gern heiraten möchten, ihn, den neuen Doktor-jaron.

(Fortsetzung folgt)



DER KINDER-SONNTAG

Das Abenteuer der Bergsteiger

Eine ganz tolle Geschichte aus den Ferien

Nun hat die Schule wieder angefangen, aber am ersten freien Nachmittag setzten sich Peter, Karl und Gustel und ihre Freunde zusammen, um sich ihre Ferienerlebnisse zu erzählen.

Gustel durfte seinen Vetter Rolf im Gebirge besuchen. Sein größter Wunsch war natürlich, recht bald einen der Gipfel zu besteigen und an steilen Felsen zu klettern.

Als sie fertig waren, machten sie Zeichen und erklärten ihm, daß sie da auf den Gipfel hinauf wollten und er solle vorangehen.

Eine herrliche Aussicht hatten sie nun, aber sie bewunderten nicht lange die Welt, die unter ihnen lag, sondern die Murmeltiere, die hier oben in der Sonne fröhlich ihr Heu umwendeten.

Touf, der Abstieg nämlich. Dabei konnten ihnen auch der gute Gamsbock nicht helfen, Rolf machte den Anfang.

Bei den Murmeltieren fing plötzlich ein wildes Gepfeife an, immer in kurzen Abständen. Fast hörte es sich an wie ein Signal.

Was wurde nun aus Rolf, und was sollte Gustel allein machen? Er hatte aber nicht viel Zeit zum Überlegen.

Wieder sind Wald und Feld einsam und still. Die lieblichen Stimmen der Singvögel verstummen. Nun nehmen sie einige Zeit Abschied von uns und ziehen nach dem sonnigen Süden.

Im „Altweibersommer“ summen die Bienen und die dicken Hummeln um die fast verblühten Blumen.



Im Morgengrauen Zeichn. Dietm. v. d. Horne, 12 J., Tübingen

Angst war ganz umsonst gewesen. Die beiden Adler flogen so ruhig mit ihm, daß er ganz begeistert von dem herrlichen Flug und sehr enttäuscht war.

Brigitte Frauendiener

Altweibersommer

des Sommers und der Winter hält seinen Einzug. Adelheid Klening, Dottingen, 12 J.

Schwarzwald

Weit übers Schwabenland hinaus, steht einsam verlassen das Schwarzwaldhäuserhaus. Hoch oben, wo die Lüfte wehen und wo die dunklen Tannen stehen.

Heidi Bühler, Ebingen, 12 J.



Eine Vase mit Gladiolen Zeichn. Rud. Ulmer, 8 1/2 J., Rottenburg

Onoce Kleine



Zwei kleine Buben des Professors einer Klinik essen im Garten unreife Stachelbeeren. Ein vorübergehender Patient ruft ihnen: „Kinder, das dürft ihr nicht, da werdet ihr krank.“

P. F., Honau

Am Schulhaus marschieren Negeroldaten vorbei. Die Kleinen machen sich über jene lustig und lachen sie aus.

Der Lehrer verbietet es ihnen. Er sagt, die Neger könnten nichts dafür, daß sie schwarz sind. Heiner sagt zu Fritz, der am meisten gelacht hatte: „Du, hör uf, i will dir ebbes sage: De selle send schwarz, mir send weiß, abr du woisch doch gar net, wer vo aus beide de reacht Farb hot.“

M. St., Schweningen

Der Lehrer erteilt seinen Zweitklässlern die Anfangsgründe für Erdkundeunterricht. Er erklärt ihnen, daß das Blau auf der Landkarte das Meer, das Braun die Hochflächen darstellt.

L. K., Rottenburg

Schönstes Bild des Jahres

Ein Fotowettbewerb der „Sonntags-Zeitung“

Die „Sonntags-Zeitung“ hatte vor 14 Tagen ihren Lesern versprochen, in Bälde einen Fotowettbewerb auszuschreiben. Hier sind nun die Bedingungen.

Wir suchen schöne Bilder!

Was wir darunter verstehen, haben wir Ihnen schon mit der Bilderseite vor 14 Tagen angedeutet, und wir zeigen es Ihnen in jeder Woche mit dem Titelbild unserer „Sonntags-Zeitung“.

Teilnahmeberechtigt an unserem Wettbewerb sind alle Fotoamateure außer den Angestellten unseres Verlags. Jeder Einsender kann nur ein Bild einschicken.

Ein Preisgericht wird über die Arbeiten entscheiden. Es setzt sich zusammen aus: Fotografenobermeister Keidel, Hechingen, Pressefotograf Erwin Seeger, Ebingen, Rechtsanwalt Dr. Völker, Reutlingen, Verleger Will Hahn Hebsacker und dem verantwortlichen Redakteur der „Sonntags-Zeitung“, Dr. Karl Lerch, Tübingen.

Als Preise wurden angesetzt:

- 1. Preis: eine Kamera im Werte von DM 150.—
2. Preis: eine Kamera im Werte von DM 100.—
3. Preis: eine Kamera im Werte von DM 80.—
4. Preis: eine Kamera im Werte von DM 60.—
5.— 8. Preis: eine Kamera im Werte von DM 50.—
9.— 11. Preis: ein Belichtungsmesser im Werte von DM 30.—
12.— 15. Preis: Fotomaterial im Werte von DM 25.—
16.— 30. Preis: wertvolles Fotomaterial, Fotoalben und Fotofachbücher

Bilder des Fotowettbewerbs, die wir veröffentlichen, werden außerdem noch honoriert. Die Entscheidung des Preisgerichts ist endgültig. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Und nun wünschen wir allen Fotoamateuren, daß sich unter ihrem Material das schöne Bild befindet, das wir suchen, und wir wünschen denen, die jetzt noch auf Motivjagd geben wollen: gut Licht.

Von Mensch zu Mensch

Keine Angst vor Behörden

„Eiserne Vorhänge“ gibt es nicht nur in der mehr oder minder großen Politik, sondern auch in unserem Alltag. Nur bemerken wir sie dort nicht mehr so recht, weil wir uns damit abgefunden oder entdeckt haben, daß diese Hindernisse von Zeit zu Zeit auch aufgehen können.

Auch mancher behördliche (aber auch mancher andere) Schalter kann eine Art eiserner Vorhang sein. Auf den ersten Blick ist nichts Besonderes festzustellen. Hinter dem Schalter sitzt allseits ein Mensch, der auch sein Vesperbrot braucht, der Vorgesetzte, eine Menge Vorschriften und wahrcheinlich eine ganz ansehnliche Portion privaten Kummers hat.

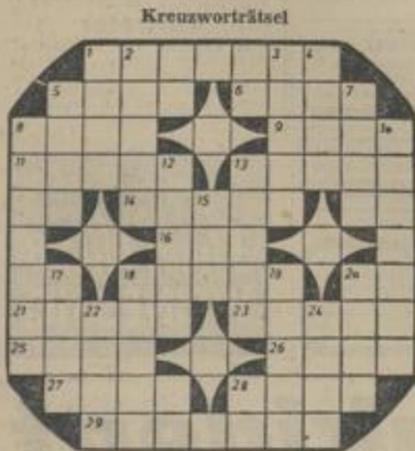
So begegnen sich die zwei — Menschen. Der hinter dem Schalter mag es leichter haben, weil ihm die Autorität seines Amtes und ein festes Gefüge von Gesetzen und Verordnungen den

Rücken stützt, während der vor dem Schalter Wünsche hat, die sich oft nicht mit dem vertragen, was der hinter dem Schalter geben kann. Und so scheint tatsächlich so etwas wie ein eiserner Vorhang darzuein.

Aber wie wäre es, wenn dieser Tatbestand lediglich in unserer Untertanen- oder Beamtenphantasie existierte? Wir können dankbar feststellen, daß es schon viele Ämter gibt, bei denen dieser eiserner Vorhang gefallen ist und der hinter dem Schalter weiß, daß er auch als Beamter in erster Linie Mensch, nicht Diener einer blutleeren Staatsmaschine, sondern Helfer der Staatsbürger ist.

Vielleicht liegt es gar nicht allein an denen hinter den Schaltern, sondern ebenso auch an denen, die davor stehen, daß hier und da noch solche eisernen Vorhänge bestehen können. Wie wäre es, wenn wir bei Behörden ohne Geizen vor den Schalter träten und dieses unvermeidliche Gebilde mehr als eine Brücke von Mensch zu Mensch ansähen, auf der man zusammenkommen kann, um eine Frage menschlich zu besprechen und nach Möglichkeit zu lösen?

Andreas



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Musikalisches Werk; 5. Gesichtsteil; 6. amerikanische Universität; 8. Schiffsrund; 9. Behälter; 11. Blumen; 13. Frauennamen; 14. die Schöpfung; 16. Wurfspiel; 18. trockenes Küstenland; 21. das Weiden des Wildes; 23. Stadt an der Weichsel; 25. Gebirge in Rußland; 28. See in Nordamerika; 27. Gebetsruf; 28. Stadt in der Ukraine; 29. asiatische Hauptstadt. — Senkrecht: 1. Fahrtrichtung; 2. Gebirge in Südamerika; 3. Angehöriger eines mongolischen Volkes; 4. Schwung; 5. niedrigstehende Pflanzenart; 7. Schluß; 8. Stadt in Schlesien; 10. Werkküche; 12. knäppern; 13. Nahrungsmittel; 15. Getränk; 17. Stadt in Thüringen; 18. Gallerte; 19. Leitgedanke; 20. Fluß in Albanien; 22. Gewebe; 24. Hafenstadt in Nordafrika.

10 Minuten Kopfbrecherei

Silben-Rätsel

Aus den Silben: a — ac — brief — da — de — de — ded — der — e — e — e — ei — su — ex — ge — ge — gel — hu — in — ka — la — land — lauf — len — lenk — li — li — mar — me — ment — mi — muk — na — ne — neb — pan — pel — po — pool — ri — rot — rus — se — sek — sie — sta — stan — stem — stich — te — ten — tums — ver — was sind 17 Wörter von nachstehenden Bedeutungen zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Jean Paul ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten:

- 1. Sternbild, 2. Mädchenname, 3. europ. Staat, 4. Brotaufstrich, 5. amerik. Hochplateau, 6. Brückenheiliger, 7. letztwillige Verfügung, 8. Heidekraut, 9. Stadt in England, 10. Bürobedarfsartikel, 11. Reptil, 12. Krankheit, 13. Teil des Fahrrades, 14. Verletzung, 15. Narrengestalt, 16. Meßgerät, 17. Muskelstärker.

Gegensatz-Rätsel

Zu den Begriffen Überfluß — Reichtum — Zwerg — Frieden — Nässe — Kälte — Morgen — Ausland — Ferne — sind die Gegensätze zu suchen. Diese, richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben der Reihe nach gelesen den Namen eines amerikanischen Humordichters.

Auflösungen aus Nr. 36

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Kamia, 4. Fakir, 8. ewig, 10. rosa, 11. Nomaden, 12. Emir, 13. Stab, 14. Eid, 16. Star, 17. Adam, 19. Gas, 22. Tara, 24. Pute,

Umstell-Rätsel

Feier — Rang — Armut — Nektar — Zeus — Vase — Ostern — Nische — Dinar — Ehre — Furt — Rille — Eiger — Geist — Garde — Eilpost — Regen. — „Franz von Defregger“.

Unsere Schachpartie

Das „Kandidatenturnier“ begann mit einem doppelten „Paukenschlag“. Denn ausgerechnet der mit 22 Jahren älteste Teilnehmer, Exweltmeister Dr. M. Euwe (Holland), dem man gegenüber seinen um zum Teil 20 und mehr Jahren jüngeren Konkurrenten nicht arg viel Chancen einräumen wollte, startete mit zwei großartigen Siegen ausgerechnet gegen den überlegenen und ungeschlagenen Sieger im Interzonenturnier, A. Kotov, und gegen dessen Landsmann Erwin Geller, der in den letzten großen Turnieren fast durchweg den 1. Platz belegen konnte, heute also zur absoluten Weltklasse gehört. Das „Kandidatenturnier“ ist dadurch von Anfang an noch „offener“ geworden, als es vor Beginn sowieso schon war: denn auch die anderen Hauptfavoriten Bronstein, Keres, Talmanow haben in den letzten 14 Tagen bereits manchen haben und ganzen Zähler abgeben müssen. Und nun die beiden Glanzpartien des früheren Weltmeisters.

Weiß: Dr. M. Euwe Schwarz: Kotov

1. d3-d4, Sg3-f6; 2. c2-c4, c7-c5; 3. d4-d5, e7-e8; Sbl-c3, e6d5; 4. e6d5, d7-d8; 5. Sgl-f3, d7-d8; 7. g2-g3, Lf3-g7; 8. Lf1-g2, 0-0; 9. 0-0, a7-a8; 10. a2-a4, Sg8-d7; 11. Sd3-d2, Tf8-e8; 12. a4-a5, b7-b8 (Nein, ein Kotov läßt sich nicht stundenlang „massieren“, er liebt den Kampf mit „offenem Visier“); 13. a5xb6, Sg7xb6; 14. Sd3-b3, Dd8-c7; 15. Sbl-a3, Lc8-d7; 16. h2-h3, Ld7-b5; 17. Lc1-e3, Sg6-d7; 18. Dd1-b3, Sd7-f6; 19. Tf1-e1, Lb5-d7; 20. Dd5-d1, Te8-e8 (Nach diesem überraschenden Qualitätsoffer sollen die zahlreichen „Kiebitze“ recht „finster“ für Euwe gesehen haben — nur Euwe selbst nicht!); 21. f2xe3, Lg7-h8; 22. Dd1-d3, Ta8-e8; 23. Kgl-h2, Te8e8, 24. Dd3xe6, Te3-e3; 25. Tc1-f1, Ld7-c8; 26. Da8-b6, Lc8-d7; 27. Sa8-c6, Kgl-g7; 28. Tal-e6, Sbl-c8, Dd5-b8, Dc7xb8; 29. Sc8xb8, Ld7-f3; 31. Ta5-c5, Te3-e8; 32. c3-e4, Lf3-d7; 33. e4-e3, Te8e8; 34. Sbl-c3, Sg6d7; 35. Te8e8, Te3-e8; 36. Te3-c6, Sd7-a5; 37. Tf6-d6, Te3-d3; 38. Tf1-d1, Td3-c3; 39. Td6-c5, Schwarz gibt auf! Das war Euwe'sche Präzisionsarbeit.

Weiß: Geller Schwarz: Dr. M. Euwe

1. d3-d4, Sg3-f6; 2. c2-c4, e7-e8; 3. Sbl-c3, Lf8-b4; 4. e3-e5, c7-c5; 5. a2-a3, Lb4xc3+; 6. b2xc3, b7-b6; 7. Lf1-g3, Lc8-b7; 8. f2-f3, Sbl-c3; 9. Sgl-e2, 0-0; 10. 0-0, Sc8-a5; 11. e3-e4, Sg6-e8; 12. Sc8-g3, c5d4; 13. c3d4, Ta8-c8; 14. f3-f4 (Weiß will also — mattsetzen! Dazu gehören aber Zweite!); 15. . . . Sa3c4; 16. f4-f5, f7-f6; 17. Tf1-f4, b5-b6; 17. Tf4-h4, Dd8-b6; 18. e4-e5, Sc8xb8; 19. f5e6, Sc8d3; 20. Dd1d2, Dbb8e6; 21. Dd2-h7+, Kgl-f7; 22. Lc1-b2, Tf8-h8! (Wie mag Geller in diesem Augenblick entsetzt geschaut haben, als ihm dieser tödliche „Keulenschlag“ versetzt wurde!); 23. Dh7b8, Tc8-e2; 24. Tal-e1, Te8g2+; 25. Kgl-f1, Dd8-b3; 26. Kf1-e1, Dd3-c2. Weiß gab auf, das undeckbar Matt! Eine Partie, wahrhaft würdig eines Schönheitspreises! (Anmerkungen von Emil Josef Diemer, Rastatt)